

Verleger und Hauptschriftleiter:

Dr. Joseph Eberle,

Mitglieder der Schriftleitung:
Dr. Eugen M. Kogon (Stell-
vertreter des Hauptschriftleiters)
und Dr. Anton Boehm.

Schönere Zukunft

Nr. 12 Wien, 22. Dezember V. Jahrg.

Schriftleitung und Verwaltung:

Wien XIX, Nußwaldgasse 14.

Alle Zuschriften angehend
Schriftleitung, Verwaltung, Ver-
sand an diese Adresse.
(Wiener Telefon: A 12230.)

Große Gedanken des Elften Pius.

Von Kardinal-Erzbischof Michael von Faulhaber (München).

Wir freuen uns, dank gütigen Entgegenkommens Sr. Eminenz des H. H. Kardinals v. Faulhaber, erstmalig die Hauptgedanken von dessen bei der jüngsten Münchener Tagung des Katholischen Akademikerverbandes gehaltener Papstrede veröffentlichen zu können. Es gibt wohl keine wärmere Gratulation für den jubelnden Papst und keine bessere Aufklärung über sein Wirken, als sie in den folgenden Ausführungen geboten wird.

Die Schriftleitung.

Die Autorität des Papsttums ist nicht derart mit einem einzelnen Träger der Tiara verbunden, daß sie mit ihm sterben müßte. Andererseits bestätigt uns das Persönliche des Priesterjubiläums Pius' XI.: An der Spitze unserer Kirche steht eine lebendige Persönlichkeit, nicht ein Spruch in toten Buchstaben, nicht ein Paragraph oder ein starres System.

Neben und über den allgemeinen Gedanken, die jedem Papst voranleuchten — das Glaubensgut der Offenbarung hüten, die Rechte der Kirche verteidigen, das Heil der Seelen wirken, für das Gemeinschaftsleben der Völker die Gesetze der sittlichen Ordnung verkünden, durch die Missionen das Reich Gottes ausbreiten —, ist der gegenwärtige Pontifikat durch Gedanken von besonderer Leuchtkraft gekennzeichnet. Wir lesen diese Gedanken aus Programmkundgebungen und aus Taten. Redende Taten und Tatsachen sind die Missionsausstellung im Jahre 1925, die Gründung eines Missionsmuseums im Lateran, die Gründung von wissenschaftlichen Instituten, die Heiligsprechungen, die einen wahren Frühling der Heiligen erblühen lassen. Die Welt-rundschreiben bei Heiligen-Jubiläen galten dem hl. Franz von Sales, Januar 1923, dem hl. Thomas von Aquin, Juni 1923, dem hl. Josaphat, November 1923, dem hl. Franz von Assisi, April 1926. Andere Enzykliken erschienen 1922 über den Wahlspruch des Papstes „Der Friede Christi im Reiche Christi“, 1925 über Christus als König und die Einsetzung des Christ-Königs-Festes, 1926 über die Missionen, Januar 1928 über die wahre Einheit der Religion, Mai 1928 über die dem Herzen Jesu schuldige Sühne, September 1928 über die Orientkunde, Dezember 1928 die Apostolische Konstitution über Liturgie und Kirchenmusik.

Mit starker Betonung kommt der Hl. Vater, zumal vor Akademikern, immer wieder auf das kirchliche Lehramt und das gottverbriefte Recht des Primates zu sprechen. Der Brückenkopf der katholischen Weltanschauung ist und bleibt der Glaube an das kirchliche Lehramt. Nur soweit der einzelne oder eine Verbundenheit von einzelnen ehrlich und folgerichtig aus diesem Glauben lebt, darf man von katholischer Weltanschauung sprechen. Dieser Glaube steht auch mit den Tatsachen der Seelenkunde im Einklang: Der Durchschnittsmensch besitzt gar nicht das wissenschaftliche Rüstzeug, um in eigener Forschung die Wahrheit zu erreichen, die ihn frei machen soll, und ohne Führung im Lichtreich der ewigen Fragen sich zurechtzufinden. Erst dann bekommt der einzelne jene Sicherheit, die zum Bekenntnis und zum Opfer stark macht, erst dann setzt er seinen Fuß auf Felsenboden, wenn er die klare Entscheidung eines mit göttlichem Ausweis versehenen Lehramtes anerkennt. Das gilt auch für die geistig erwachten Menschen und für die in Kultur hochstehenden Völker. Gerade die tiefsten Geister haben ihre Stunden, in denen sie nach mehr Licht und Führung rufen. Gerade die Leuchten der Wissenschaft wissen am besten, wie wenig sie wissen, und unterschreiben als die ersten das Pauluswort: „Wir schauen ja nur unklar wie in einem Spiegel. Ich erkenne, mein Wissen ist Stückwerk“ (1 Kor. 13, 12). Für die Forschungsarbeit des menschlichen Geistes bleibt dabei Arbeit in Hülle und Fülle.

Nicht bloß auf den weiten Feldern der Weltwissenschaft, auch zur Vorbereitung und nachträglichen Ausstrahlung der Glaubenslehren. Das kirchliche Lehramt bietet die für alle Zeiten, nicht bloß für das christliche Altertum geoffenbarten Wahrheiten in organischer Weise, also so, wie die Blätter der Palme aus den Knospen sich entfalten, nicht in vulkanischer Weise, nicht so, wie der Vulkan seine Feuerwellen über das Land wirft.

Die Gedanken des elften Pius sind auf Förderung der Hochschulbildung gerichtet. Die Päpste haben nähere Beziehung zu dem Lande, auf dessen Boden ihre Wiege stand. Pius XI. steht durch seinen sonnigen Optimismus der Jugend näher. Einmal sprach er mir von endlosen Schwierigkeiten, die schwindelig machen könnten, und fügte lächelnd bei: „Vielleicht hat gerade deshalb heute ein Alpinist Papst werden müssen, damit er schwindelfrei bleibe.“ Er weiß, der Triumphwagen des Reiches Gottes geht seinen Weg, und alles, was sich ihm entgegenstemmt, ist nur Episode. Pius XI. steht durch seinen ganzen Bildungsgang als Gelehrter und Bücherkenner den Akademikern besonders nahe. Wir werden uns aber hüten, ihn ausschließlich für die akademischen Kreise in Beschlag zu nehmen. Der Papst ist gesalbt und gesandt, allen alles zu sein, und kann darum nicht für ein einzelnes Volk, noch weniger für eine einzelne Volksschicht angefordert werden.

Nur mit Ehrfurcht kann man zur geistigen Größe unseres Hl. Vaters emporschauen. Einmal wollte ich die Echtheit unserer Sebastianusreliquie von Ebersberg feststellen durch nachmessenden Vergleich mit dem übrigen Korpus dieses Heiligen in Rom. Ich hatte auf Papier die Ränder der Schädeldecke genau abgezeichnet, die Dicke der Knochenwände und die eigentümlich dunkle Farbe genau angemerkt und wollte um Zutritt zu dem Grabstein bitten, worin Professor Styger das Skelett des hl. Sebastian gefunden zu haben glaubte. Pius XI. gab mir das Blatt Papier zurück und sagte: „Diese Hypothese ist heute wissenschaftlich abgetan. Machen wir das mit deutscher Gründlichkeit!“ Erst dann war er zufrieden, als ich ihm ein Jahr später von der Schädeldecke in Ebersberg einen nach dem neuesten Verfahren von Universitätsprofessor Birkner hergestellten Abguß überreichte, der in der ganzen Nachbildung dem Urstück zum Verwechseln ähnlich war.

Papst Pius XI. hat in Rom den Neubau der Gregorianischen Universität durchgeführt und durch das Motuproprio vom 30. September 1928 die Gregoriana mit dem Biblischen und Orientalischen Institut zu einer Universität vereinigt. Er hat das Archäologische Institut als Hochschule der Altertumskunde ins Leben gerufen und in jeder Weise die höheren Studien gefördert. Er hat einen besonderen Segen den in verschiedenen Ländern entstandenen und entstehenden katholischen Universitäten gesandt. Mit einem doppelten Leuchten ist sein Angesicht auf die katholische Universität in Mailand gerichtet. Er erzählte mir, in der Lombardei gebe auch der Bauer sein Scherflein, wenn alljährlich die Sammlung für diese katholische Universität gehalten wird, die rund vier Millionen Lire aufbringt.

In Deutschland haben die diesjährigen Bischofskonferenzen in Fulda und Freising die Görresgesellschaft und andere Akademikerverbände zur tätigen Mithilfe am Ausbau der katholischen Universität in Salzburg aufgerufen. Wir denken nicht daran, von den staatlichen Hochschulen abzurücken. Wir bleiben im Wettbewerb des Geistes auf den alten Universitäten und erwarten, daß vor dem Aufgang zu den Lehrstühlen der Hochschule oder zu leitenden Stellen der höheren Schule

keine Sperrkette die Aufschrift trage: Zugang für Katholiken verboten. So gut es neben den staatlichen Volksschulen und höheren Schulen private Volksschulen und höhere Schulen gibt, die sich glänzend bewähren, ebensogut hat neben der staatlichen Universität eine private, geistig auf gleicher Höhe stehende staatlich anerkannte Hochschule für das deutsche Sprachgebiet ihren Platz wie in anderen Kulturländern. Dabei muß ich vorerst die Frage offen lassen, ob auch unser verarmtes Volk für diesen Gedanken das gleiche Verständnis hat wie das Volk in Italien, ob aus unseren Industrie- und anderen finanzkräftigen Kreisen die gleichen großzügigen Förderer für Werke der Wissenschaft erstehen wie in Amerika, ob man überhaupt die Not der Wissenschaft so kennt wie die Not der Kunst. Von einer schuldhaften Absonderung durch Gründung einer katholischen Universität kann man nicht sprechen, zumal sich seit der großen Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, der Erbsünde der deutschen Zerrissenheit, alle Absonderungen zwangsläufig vollziehen. Eine akademische Gruppe fühlt sich berufen, gegen den Gedanken einer katholischen Universität Sturm zu laufen und bringt die alten Schlagwörter der Kulturkämpfer der 70er Jahre wieder vor. Wir katholischen Akademiker brauchen uns unserer Kirche und ihrer Kulturarbeit in der Geschichte der Völker, auch in der Geschichte des deutschen Volkes nicht zu schämen. Die Kirche hat die ersten Universitäten gegründet. In den Archiven der ältesten Universitäten könnte man Urkunden mit dem päpstlichen Siegel finden. Die Kirche braucht sich nicht zu rechtfertigen, wenn sie auch in der Neuzeit eine neue Hochschule ins Leben rufen will.

Ein weiterer großer Piusgedanke liegt in der Einführung des Christkönigsfestes ausgesprochen. Das Weltrundschreiben „Quas primas“ vom 11. Dezember 1925, das den Heroldruf hiezu in die Welt sandte, wird einmal in der Papstgeschichte neben der leoninischen Arbeiterencyklika „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891 seinen Platz haben. Hier ist ein Gedanke des Papstes zum Feiertag geworden. Durch das Christkönigsfest soll das christozentrische Wesen des Katholizismus neu betont und das alte Christudogma durch eine neue Zunge, in der Sprache der Liturgie allem Volke verständlich, verkündet werden. Privatleben, Familienleben, öffentliches Leben sollen die Herrschaft dieses Königs anerkennen. Christkönig soll über den einzelnen herrschen, über den Verstand des Menschen durch seine Wahrheit, über den Willen des Menschen durch sein Gesetz. Christkönig soll über die Familie herrschen und dem Selbstmord der Völker Einhalt gebieten, der innerhalb der Familie begonnen hat. Nur jene Völker werden leben und die Zukunft besitzen, die zur sittlich geordneten, kinderfreudigen Ehe zurückkehren. Alle anderen Völker werden aussterben. Nicht Reichtum, nicht Wehrmacht, nicht einmal Kultur wird sie retten. Christkönig soll auch im öffentlichen Leben herrschen. Hier leuchten die Sterne des gegenwärtigen Papstes am hellsten. „Die Staatenlenker dürfen sich nicht weigern, der Herrschaft Christi öffentlich Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Ebenso haben sie die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Volk die Oberherrschaft Christi anerkennt. Nur so werden sie ihre eigene Autorität erhalten und dem wahren Wohl des Volkes dienen.“ „Die königliche Würde unseres Herrn umgibt die menschliche Autorität der Fürsten und Staatenlenker mit einer religiösen Weihe und veredelt die Pflichten und den Gehorsam der Staatsbürger.“ Dann wird auch der Laizismus abgewehrt, der jeden Einfluß der Religion und ihres Sittengesetzes auf das gesellschaftliche und staatliche Gemeinschaftsleben ausschalten und das ganze öffentliche Leben entkirchlichen will. Am Schlusse ruft das Weltrundschreiben die Katholiken zum „Feuer des Apostolates“. „Leider nehmen nicht viel Katholiken im Staatsleben die entsprechenden Stellen ein, um der Welt die Fackel der Wahrheit voranzutragen.“

Ein anderer Meistergedanke des elften Pius ist in alle Welt hinausgegangen, der Gedanke von der Katholischen Aktion. Im Christ-Königs-Fest ist ein Gedanke Feiertag geworden, in der Katholischen Aktion will ein Gedanke T a t werden. Durch die Katholische Aktion sollen die Laien zur Mitarbeit im Reiche des Christkönigs aufgerufen und geschult werden und zwar zur

Mitarbeit in geschlossenen Reihen. Ein neues Pfingsten soll anbrechen im Sturme des Heiligen Geistes, diesmal um die Laien zu Aposteln im Reiche Gottes umzuwandeln. Der Hl. Vater verspricht sich von der Katholischen Aktion eine Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft, ein *Rinascimento*, aber nicht durch Rückkehr zum Heidentum wie die Renaissance des 16. Jahrhunderts, sondern durch Abkehr vom neuen Heidentum. Der Tatenruf aus dem Vatikan schließt ein Vertrauen zu unseren ungesalbten Aposteln in sich, das uns in der Seele ergreifen muß. Wer Vertrauen sät, soll Vertrauen ernten.

Einen tiefen Blick in die Gedankenwelt des an unsere Zeit gesandten Papstes lassen uns die Konkordate tun, die bis heute in der Neunzahl, also in einer geschichtlich beispiellosen Fülle, in den acht Jahren seines glorreichen Pontifikates abgeschlossen wurden, 1922 mit Lettland, 1924 mit Bayern, 1925 mit Polen, 1927 mit Litauen, 1928 als *Modus vivendi* mit der Tschechoslowakei, im gleichen Jahre mit Portugal, am 11. Februar 1929 mit Italien, am 14. Juni 1929 mit Preußen, am 7. Juli 1929 mit Rumänien. Unter diesen neun Konkordaten stehen uns naturgemäß die mit Bayern und Preußen abgeschlossenen am nächsten. Das kirchengeschichtlich bedeutsamste Konkordat ist das mit Italien. Dessen Zustandekommen war eine Jahrhundertstunde in der Kirchengeschichte, nicht weniger groß als die Stunde des Mailänder Freiheitsediktes von 313 und die Stunde der Aufindung der Apostelgräber 1915, die leider in unseren Ländern in den Wirren des Weltkrieges wenig beachtet wurde. Vom Konkordat mit Italien sagt Pius XI., er habe vor jedem Satz, und man könne sagen vor jedem Wort, nachgedacht und gebetet. Der Wortlaut dieses Konkordates eröffnet uns also den tiefsten Einblick in seine Seele. Der erste der beiden Lateranverträge beginnt: Der Hl. Thron und Italien wollen jeden Zwist abschaffen und in gegenseitige Beziehungen treten, die der Gerechtigkeit und der Würde der beiden Partner entsprechen. Italien anerkennt aufs neue sein Statut von 1848, demzufolge die katholische, apostolische, römische Religion die einzige Religion des Staates ist (Art. 1). Italien anerkennt die Souveränität des Hl. Thrones, sein Gesandtschaftsrecht und die Stadt des Vatikans (Art. 2 ff). Attentate gegen den Papst werden behandelt wie Attentate gegen den König (Art. 8). Dafür erklärt der Hl. Thron die Römische Frage als „e n d g ü l t i g u n d u n w i d e r r u f l i c h“ abgeschafft und anerkennt das Königreich Italien unter der Dynastie des Hauses Savoyen mit der Hauptstadt Rom. Das sind Sätze von geschichtlicher Wucht, an denen Jahrhundertgewichte hängen. Der zweite Lateranvertrag, das eigentliche Konkordat, sichert der katholischen Kirche die freie Ausübung der geistlichen Gewalt, die freie und öffentliche Ausübung des Kultes und der Rechtsprechung in kirchlichen Fragen. Im Hinblick auf den geheiligten Charakter der Ewigen Stadt wird die italienische Regierung dafür Sorge tragen, von Rom alles fernzuhalten, was mit diesem Charakter im Widerspruch steht (Art. 1). Abgefallene Priester werden in staatliche Stellen nicht übernommen (Art. 5). Weitere Artikel gewährleisten das Amtsgeheimnis der Seelsorger, übernehmen die Feiertage des Kirchenjahres, ordnen die Militärseelsorge und sprechen den Verzicht des Staates auf jegliches Patronatsrecht aus. Die Orden werden als juristische Persönlichkeiten ohne besondere Staatsaufsicht anerkannt (Art. 29 f). In den Volksschulen und höheren Schulen wird der Religionsunterricht eingeführt, da Italien „in der Unterweisung in der katholischen Glaubenslehre die Grundlage und Krönung des öffentlichen Unterrichtes“ erblickt (Art. 36).

Allerdings hat es nach Abschluß des Konkordates nicht an verschiedenen Auslegungen und nicht an Sorgen gefehlt. Von beiden Seiten wurden zur Auslegung und Ausführung der Lateranverträge Erklärungen abgegeben. Soweit wir aus der Ferne diese Erklärungen deuten können, handelt es sich dabei besonders um drei Fragen und Forderungen. Erstens um die Forderung, die beiden Lateranverträge als innere Einheit zu nehmen. Die unwiderrufliche Absetzung der Römischen Frage, die Absolution des Hauses Savoyen, die Schenkung der früher geraubten Kirchengüter und andere Zusicherungen von kirchlicher Seite wurden gegeben in der sicheren Annahme, daß auch von staatlicher Seite alle Zusicherungen eingehalten und alle Gegen-

leistungen geboten werden. Zweitens um die Forderung, der Faschismus könne das alleinige Recht auf die Zusammenfassung der Jugend in der Balila nicht beanspruchen und der Kirche nicht verbieten, die katholische Aktion durchzuführen und die katholische Jugend unter ihren Vereinszelten zu sammeln. Drittens um die Forderung des Artikels 34 des Konkordates, worin der Staat das kirchliche Eheerecht übernimmt und durch seine Verwaltungsbehörden zur Geltung bringt.

Aus den Friedensverträgen zwischen Vatikan und Quirinal lesen wir den päpstlichen Gedanken ab, das Reich Christi solle auch diesmal nicht von der Welt sein. Papst Pius XI. hat gar kein besonderes Gewicht darauf gelegt, einen Kirchenstaat von großem Umfang zu erhalten, etwa die Zahl der Quadratmeilen des früheren Kirchenstaates zu erreichen. Zu dieser Frage äußerte er wiederholt: *La migliore sicurezza è la nostra piccolezza*. Garibaldianer werden weniger leicht die Hand nach einem Staate ausstrecken, der im Wesen aus einer Kirche besteht. Die einmaligen finanziellen Leistungen Italiens an den Vatikan, eine und eine dreiviertel Milliarde Papierlire nach heu-

tiger Valuta, sind nur ein Bruchteil dessen, was Italien nach seinem eigenen Garantiesetz von 1871 als Abfindung an den Vatikan zu zahlen versprochen, aber niemals ausgezahlt hatte, nur ein Bruchteil dessen, was Deutschland alljährlich auf Jahrzehnte an Reparationen leisten muß.

Aus der großen Zahl von Konkordaten zwischen Kirche und 9 Staaten lesen wir einen weiteren Papstgedanken ab: Für Pius XI. ist der Staat nicht vom Übel. Er wünscht die vertrauensvolle und friedvolle Zusammenarbeit von Kirche und Staat und spendet demnach auch jenen Katholiken seinen Segen, die auf diesem Gebiete und in diesem Geiste tätig sind.

Wir grüßen den Hl. Vater Pius XI., den Jubilar mit der goldenen Priesterkrone, den Herold des Christkönigs, den Papst des neuen Rinascimento, den Führer auf die heiligen Berge. Wir grüßen ihn und geloben: Heiliger Vater, wir haben Deinen Ruf gehört. Wir wollen in der Katholischen Aktion an Deine Seite treten! Deine Gedanken seien unsere Gedanken, Deine Sorgen unsere Sorgen, Deine Höhenwege unsere Höhenwege!

Umschau.

Weihnachten und Weltpolitik. — Nach dem Verfassungsreformkampf in Österreich.

Von Dr. Joseph Eberle (Wien).

Weihnachten und Weltpolitik.

Weihnachten ist das Fest des Friedens, weil des großen Friedensbringers. Augustinus bezeichnet den Frieden als *tranquillitas in ordine* = die Ruhe in der Ordnung. Das heißt ein wenig doch auch: Siege der Liebe sind — auf die Dauer und soweit die Allgemeinheit in Betracht kommt — nur möglich, wo Siege der Gerechtigkeit und Ordnung sind. Ähnliches sagt der bekannte Satz *gratia supponit naturam* = Höheres, Übernatürliches setzt zur rechten Entfaltung und Blüte normalerweise voraus eine geordnete Naturunterlage. Es gibt heute in Mitteleuropa viel Klagen über sittliche Entartungen, über das Umsichgreifen der künstlichen Geburtenverhütung, über das Grassieren des weißen Todes, über krankhafte Vergnügungssucht usw. Aber ist die Ursache der letzteren in manchen Fällen nicht doch nur ein Sich-Betäuben-Wollen angesichts völlig ungesicherter Zukunft? Und hängen die erstgenannten Dinge nicht doch auch zusammen mit einem Übermaß von Arbeitslosigkeit, Wirtschaftselend und Wohnungsnot? Gewiß, heroischer christlicher Glaube vermag alles zu überwinden, vermag Armut, Gefängnis, trübes Morgen für nichts zu achten, vermag durch die Schatten und Tränen dieses Planeten zu gehen wie Dante durch seine Hölle. Aber weil die Durchschnittsmenschen nicht Heroenmenschen sind, ist es angebracht, daß die christliche Predigt nicht nur die Werte der Übernatur aufleuchten lasse, daß sie vielmehr auch zur Regelung der natürlichen Dinge beizutragen suche; daß sie sich nicht nur an Einzelmenschen, sondern auch an die Völker und die Völkerführer wende.

Mitteleuropa leidet heute unerhört unter dem Druck der Weltpolitik und Weltwirtschaft. Es wird behandelt wie eine Plantage für die Auslandsplutokratie. Die 70 Millionen des deutschen und österreichischen Volkes werden auf einen Lebensraum zusammengedrängt, der nur ein kleiner Bruchteil des Gesamtlebensraumes anderer, kleinerer Völker ist. Ist das gerecht? Können die christlichen Theologen anderer Völker dazu ja sagen; sehen diese Völker nicht ihre Mitschuld an der Förderung gewisser sittlicher Übel in Mitteleuropa, mitbedingt eben durch die Enge des Lebens- und Entwicklungsraumes? England umfaßt etwas weniger als 250 000 km² Grundfläche; dasselbe England aber verfügt über 40 Millionen km² Außenbesitzungen, Schutzgebiete und Einflußsphären. Frankreich ist etwas über 550 000 km² groß, verfügt aber über Außenbesitzungen, Schutzgebiete und Einflußsphären im Ausmaß von über 12 Millionen km². Die Außenbesitzungen Portugals sind an die zweiunddreißigmal so groß, die Außenbesitzungen Belgiens sind an die siebzigmal so groß, die Außenbesitzungen der Niederlande sind an die sechzigmal so groß, die Außenbesitzungen Italiens sind an die sechseinhalbmal so groß wie das Mutterland. Demgegenüber fehlt Deutschland und Österreich jede Art von Kolonien als Län-

dern zur Unterbringung des Bevölkerungsüberschusses, zum Absatz für die Wirtschaft usw., obgleich die Gesamtzahl der Deutschen auf dem Erdenrund 89 Millionen ausmacht, die der Engländer mit Ausschluß der Angloamerikaner aber nur etwas über 50 Millionen, die der Italiener nur 45 Millionen, die der Franzosen nur 44 Millionen, die der Holländer nur 7,8 Millionen usw. Ist eine solche Verteilung der Erde gerecht?

Das Hauptgebot des Christentums lautet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Das Gebot gilt auch für Völker im Völkerverkehr. Bischof Ketteler erklärte einmal von der Mainzer Domkanzel herab: „Unsere Religion ist nicht wahrhaft katholisch, wenn sie nicht sozial ist. Wir sind noch nicht Christen, wenn wir nicht auch soziale Brüder sind. Wenn es drunten im Staub des vierten Standes noch Stiefbrüder gibt mit mehr Last als Lohn, mit mehr Arbeit als Verdienst, dann ist auch Christus noch immer nicht unser echter Bruder.“ Dieser Satz gilt auch für Siegvölker und die Theologen von Siegvölkern. Man kann nicht den Friedensbringer in der Krippe bejubeln und dabei machiavellistische Gewalttaten in der Weltpolitik bejahen. Man kann sich nicht pharisäisch vor dem geschichtlichen Josephinismus bekreuzigen und dabei heute Josephiner in der Weise sein, daß man zu den Schurkereien chauvinistischer, achristlicher und antichristlicher Staatsmänner Ja und Amen sagt. Das Kind in der Krippe ist nicht nur der Heiland, der Geduld predigt, sondern auch jener, der gesagt hat: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das heißt, er bringt nicht den Frieden, sondern das Schwert gerade auch gegenüber den Kredos und Methoden der Lüge und Ungerechtigkeit in der Weltpolitik. Gerade das läßt uns Mitteleuropäer mit besonderer Andacht vor der Weihnachtskrippe knien. Von allem Dämonischen ungerechter Weltpolitik und Weltwirtschaft gedrückt, sehen wir im Heiland in der Krippe jene geistige Macht, die auf die Dauer selbst mächtigste Cäsaren, Imperien und ihren Übermut bricht, die auf die Dauer alle diejenigen zu Bundesgenossen der Gefesselten und Bedrückten machen muß, die allüberall auf dem Erdenrund zu seinem Namen sich bekennen, wenn sie nur wirkliche Bekenner und nicht bloße Pharisäer sind.

Nach dem Verfassungsreformkampf in Österreich.

Die neue Verfassung in Österreich ist ein schwaches Kompromiß. Nachdem der Parlamentarismus in Österreich immer unfruchtbarer geworden, nachdem die Sozialdemokratie im Wiener Rathaus sich immer wilder, terroristischer gebärdete, mit ihrer Opposition im Nationalrat ein wirkliches Arbeiten für das Volkswohl immer mehr hinderte, entstand die Heimwehrbewegung der christlichen Bevölkerung als Abwehr gegen den Marxismus. Unter